

THEATER FÜR SCHÜLER UND STURKÖPFE

Zusammengekürzt, abgeschoben in einen anderen Förder-
topf, aber die Zuschauer stehen zu ihrem Theater: Zu Be-
such beim „Kulturwerk MSH“ in Lutherstadt Eisleben

Text_Ute Grundmann

Die Schauspieler müssen in Eisleben früh aufstehen. Oft beginnen die Vorstellungen um 9.30 oder 11 Uhr – zur besten Schulzeit also. Da steht dann Wolfgang Herrndorfs „Tschick“ auf dem Programm oder das Anti-Drogen-Stück „Big Deal?“, das auch als Präventionspaket mit Nachbereitung und Planspiel gebucht werden kann. Und auch die Inszenierung von „Nathan der Weise“ trägt den Vermerk: „Als Schülervorstellung geeignet“. Natürlich hat man im Theater Eisleben früher schon für Kinder und Jugendliche gespielt. Doch dass der Akzent sich so auf den Vormittag verschoben hat, geschah auf Druck des Landes Sachsen-Anhalt. Kulturwerk MSH (Mansfeld-Südharz) heißt die ehemalige Landesbühne Sachsen-Anhalt seit einigen Jahren. Und dass in Lutherstadt Eisleben überhaupt noch auf der Bühne gespielt wird,



Junge Zuschauer vor dem „Kulturwerk Mansfeld-Südharz“

hat man dem Beharrungsvermögen seiner Zuschauer zu verdanken. „Der Mansfelder Sturkopf hat uns gerettet“, sagt Ulrich Fischer, damals wie heute Intendant, nur jetzt mit dem Zusatz: „Geschäftsführend“.

Mitte 2013 kam der damalige Kultusminister Stephan Dorgerloh mit heftigen Kürzungsplänen für die Theater im Land Sachsen-Anhalt daher. In Halle und Dessau setzte er kräftig den Rotstift an (jeweils drei Millionen Euro weniger), in Eisleben sollte es die Axt sein: von 1,27 Millionen Euro Landesförderung auf null. Proteste, Unterschriften, Kundgebungen folgten, und die Träger (der Landkreis Mansfeld-Südharz, die Städte Eisleben und Hettstedt) wollten ihr Theater behalten. Weil er aber von seiner „Null Euro für das Theater“-Linie nicht einfach zurückkonnte, bot Dorgerloh als Lösung das Kulturwerk MSH an. Was genau das sein soll, weiß bis heute niemand so genau – irgendwas mit kultureller Bildung für Kinder und Jugendliche statt Theater. Dafür garantierte das Land von 2015 bis 2018 jeweils 400.000 Euro, aber nicht mehr aus der Theaterförderung, sondern aus dem Topf *Kulturelle Bildung*. Es bleibt der Eindruck, dass es vor allem darum ging, dass das 1956 als *Thomas-Müntzer-Theater* eröffnete Haus nicht mehr Theater heißen und in einen anderen Fördertopf (ab)geschoben werden sollte.

Laut Vertrag musste Fischer auch die Zahl der Mitarbeiter reduzieren, bis Ende 2016 auf 38. So stehen heute viele Garderoben leer. Nur wenn mit Gastspielen aus Halberstadt, Radebeul oder Halle Konzerte oder Musiktheater ins Haus kommen, wird es wieder voll. Aber auch hinter der Bühne musste eingespart werden. Heute gibt es nur noch einen Tischler und einen Schreiner – krank werden darf da niemand, Metallarbeiten müssen außer Haus vergeben werden. Und von zwölf Schauspielern sind noch acht geblieben, die in dieser Spielzeit immerhin zwölf Premieren stemmen, vieles vom Intendanten inszeniert, notgedrungen eher kleinere For-

mate wie „Der gestiefelte Kater“ auf der Großen Bühne. Vom Autor Frank Pinkus behutsam modernisiert, von Sonja Wassermann dicht inszeniert: mit einer Prinzessin (Almut Liedke), die keine Brille tragen will, einem König (Annette Baladin), der mault, dass das kein Traumberuf mehr sei, und einem wunderbar agilen, akrobatischen Kater, pardon, „Catty Cool“ (Christian Hellrigl). Gutes, handfestes Kindertheater.

Aber man muss sich nun auch um Projekte für die jungen Besucher kümmern.

Etwa über Umweltthemen, gemeinsam mit der *Abfallwirtschaft Mansfeld-Südharz*, da gibt es dann ein „Picknick in Müllhausen“ oder eine „Abfalljagd im Stadtpark“. Theaterclubs gibt es für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. In einem Schulprojekt werden Schüler zu Schauspielern, eine *Interkulturelle Woche* bietet „Vielfalt: Das Beste gegen Einfach“. Und man muss sich immer wider neue Partner und Allianzen suchen, wie für die Reihe *Ansichtssache*: Theater trifft Museum. Dafür entwickelte Ulrich Fischer eine szenische Bildbesprechung zu Caroline und Wilhelm von Humboldt, gespielt unter anderem im Mansfeld-Museum in Hettstedt oder im Spengler-Museum in Sangerhausen. Doch für solche Projekte gibt es keine Gesamtförderung, es müssen jeweils Anträge und Projektbeschreibungen erarbeitet werden: eine Förderbürokratie, für die es eigentlich einen eigenen Mitarbeiter bräuchte, den man nicht hat.

„Wir sind am Limit, haben keine Reserven mehr“, sagt Ulrich Fischer, aber die Zuschauer bleiben dem Haus treu. Alles wurde weniger: Ensemble, Budget, Stücke, Vorstellungen – trotzdem blieb die Zuschauerzahl mit 44.373 in der letzten Saison fast gleich. „Das neue Konzept war den Eisleibern nicht zu vermitteln, die sagten: ‚Egal, wie das heißt, wir gehen in unser Theater.‘“ Etwa zu „Trennung für Feiglinge“ auf der Foyerbühne, eine weitere Premiere dieser Spielzeit. In der Boule-

Hausbesuch

vard-Komödie von Clément Michel will Paul (Christopher Goetzke), dass Marin (Oliver Beck) bei ihm einzieht, um seine Freundin Sophie (Ann-Christin Mommensen) zu vergraulen, die er loswerden will. Doch die denkt gar nicht daran, bemuttert den Neuen und verguckt sich. Nun muss Martin einen Weg zur „Trennung für Feiglinge“ finden. Die Inszenierung von Martina Bode setzt zwischen die Szenen flotte Chansons; ein bisschen mehr Tempo, mehr Schneeball-Leichtigkeit der Dialoge hätte gutgetan, doch die Zuschauer genießen den Abend bei einem Glas Wein.

Neu ist im Luther-Jahr 2017 das Reformations-Abonnement: Für 59 Euro können sich Zuschauer in Martin Luthers Geburts-



Intendant
Ulrich Fischer (r.)

und Sterbeort zu ermäßigten Preisen fünf Eigenproduktionen und Gastspiele aus Magdeburg und Radebeul anschauen. Entwickelt hat das neue Format Marketingleiterin Marion Rohland; in der aufgezwungenen Suche nach neuen Partnern sieht sie auch eine Chance: „eine Vernetzung von unten, da kann man uns nicht so leicht gegeneinander ausspielen.“ Der Intendant ist „verhalten optimistisch“, dass es mit dem Theater irgendwie weitergehen wird. So wie nach der Wende, als die selbst ernannte Landesbühne sich mit West-Gastspielen rettete, „als hier niemand ins Theater gehen wollte“. Ulrich Fischer, in 30 Jahren an diesem Theater gestählt: „Irgendwas mit Geld war hier immer.“